

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 18. März 1820.

34

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey N. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Ebenbilder österreichischer Frauen.

(Schluß der I. Abtheilung.)

Agnesens zweyter Ehe entsprossen neunzehn Kinder, aus denen acht in der frühesten Kindheit starben, fünf Töchter weithin vermählt wurden, Agnes an den Pohlenherzog Wladislaw — Judith an Wilhelm, Markgrafen von Montferrat, — Elisabeth an Hermann von Winzenburg, Landgrafen in Thüringen, — Bertha an Heinrich von Stephaning, Burggrafen zu Regensburg, — Gertrud an Wladislaw, Herzog und nachmahls König in Böhmen (von ihr ward oben Kunde gegeben), und fünf Söhne: Adalbert, wie wir gleichfalls oben gehört, in herrlicher Jugend von erwürgenden Schlangen körperlicher Krankheit umstrickt, — Otto und Konrad, geistliche, Leopold der Freygebige und Heinrich Jasomirgott, weltliche Fürsten, von deren Thun und Ruhm noch ferners die Rede seyn wird.

Leopolds Schwager, Heinrich V., der das eigene Blut verläugnend, wider den Vater die Hand aufgehoben, wurde zum Fluch auch das Erbe jenes erbitterten Streits mit dem heiligen Stuhle, Alle Fürsten, und zuletzt auch Friedrich und Konrad von Stauffen, seiner Schwester Agnes Söhne, wurden ihm abwendig. Er fand sich zum Frieden gedrungen, um dem Schicksal seines Vaters auszuweichen. — Rückgabe der eingezogenen Kirchengüter mußte er geloben, und die so lang und so heftig bestrittene Einsetzung der Bischöfe mußte er aufgeben. Papst Calixt überließ ihm dagegen die Leitung der den Kapiteln zustehenden freyen Wahl, und die weltliche Belehnung mit dem Zepter, während der Papst das geistliche Amt durch Stab und Ring verlieh. — Heinrich überlebte dieses Unterliegen nur drey Jahre. — Des Todes Annäherung fühlend, (1125) übergab er die Königin und das gesammte Erbe des salisch-fränkischen Kaiserhauses seiner Schwester Sohn, Friedrich Herzogen zu Schwaben. Der Bruder Konrad war gewallfahrtet in's heilige Land. — Friedrich hielt sich der Krone sicher, aber der Churerzkanzler von Mainz, Adalbert, dachte nur des vielen Leides, das ihm auf des

letzten Kaisers Geheiß, durch Friedrich widerfahren. Die Wahlfürsten ernannten vier Thronwerber, eben diesen Friedrich, seinen Stiefvater Leopold, Markgrafen von Osterreich, Grafen Carln von Flandern, Lothar Grafen zu Supplinburg, Herzog in Sachsen.

Ihränennden Auges und auf den Knien, verbatth Leopold die Krone, die beyden Heinrichen, seinem Schwiegervater und seinem Schwager so schwer geworden war. Er schwur, nie habe er das Reich gesucht, und stets werde er ein treuer Fürst und Diener des neuen Königs seyn, die Wahl falle auf wem sie immer wolle!

Adalbert zeigte den Fürsten, mit welcher Anmaßung Friedrich geglaubt, die Krone könne ihm nicht fehlen; er gewann sie leicht für Lothar, der des andern Tages auf den Schultern der jauchzenden Menge, als König umher getragen wurde.

Lothar dachte seines Feindes Macht an der Wurzel abzuschneiden, indem er den Nachlaß der salischen Dynastie an's Reich zöge. Friedrich dagegen behauptete sie in der Natur eines rechten Erbes. — Lothar gewann Friedrichs Schwager, den Welfen Heinrich den Stolzen, Herzog in Bayern, gab ihm seine Erbtochter Gertrud und das sächsische Herzogthum. — Friedrich focht löwenkühn in Deutschland, Speyer und Nürnberg für ihn, gleich Städten des Alterthums. Agnesens jüngerer Sohn Konrad, aus dem Morgenlande wiedergekehrt, überschritt, dem päpstlichen Bannfluch trohend, die Alpen, um die eiserne Krone vor Lotharn zu nehmen. Der Papst nannte ihn „den Abgott der Mayländer.“ — Der Krieg war nun vorzugsweise zwischen Heinrich dem Stolzen von Bayern und Sachsen, und Agnesens Söhnen Friedrich und Konrad. Ihre Partheyen hießen die Welfen und die Bablinger (Rothwälsch, Gibellinen). An ihre Fehde schlossen sich alle Fehden dreyer Jahrhunderte.

Lothar kam mit Macht aus Italien wieder. Er und sein Schwiegersohn Heinrich zogen verheerend durch die schwäbischen Gauen. — Was das Schwert nicht vermocht, vermochte das begeisterte Wort des heiligen Bernard, Abt zu Clairvaux. Er bewog Agnesens Söhne, die ungebeugten Stauffen, sich dem König zu unterwerfen, und was sie als Erbe verfochten hatten, aus seiner Hand als Lehen anzunehmen. Konrad führte sogar mit großem Heldenruhm das Banner des Reichs auf Lothars neuerlichem Zug in Italien, als dessen König Konrad bereits gekrönt gewesen.

Auf der Rückkehr aus Italien raffte Lotharn in einer schlechten Alpenhütte des tirolischen Dörfchens Breitenwang, plöthlicher Tod hinweg. Er meinte Heinrichen dem Stolzen das Reich zu lassen. Aber wie bey Lothars Wahl Friedrichen, hatte auf der Heerfahrt gen Italien, Heinrich der eigene Übermuth am meisten geschadet. Eine schnelle Wahl geschah zu Coblenz, und die Markgräfin Agnes sah ihren Sohn erster Ehe, Konrad, mit der ihrem Hause über ein volles Jahrhundert eigenthümlichen ersten Würde der Christenheit geschmückt. Von diesem Tag begann auch die Demüthigung der Welfen, der alten Feinde ihres Geschlechts. Heinrich der Stolze fiel in die Acht, und verlor Sachsen und Bayern. — Sachsen gab der neue König Konrad, Albrechten dem Bären von Askanien, Lothars Anverwandten, — Bayern aber seinem Stiefbruder, Leopolden dem Freygebigen, seit wenigen Mona-

then Markgraf in Oesterreich. Es war nämlich Leopold der Heilige, nachdem er auch noch Heiligenkreuz und nahe daran Klein-Mariazell gestiftet, und die Einweihung von Klosterneuburg an seinem 64. Geburtstage (29. Sept. 1136) mit rührender und prächtiger Feyer vollbracht hatte, am 15. November darauf verstorben. — Kaiser und Papst trösteten Agnejen durch eigene Trostschreiben. — Leopold der Freygebige aber konnte des bayrischen Herzogthums nimmermehr froh werden. Nach seinem frühen Tode (18. Okt. 1142) folgte ihm dennoch darin der jüngere Bruder Heinrich Jasomirgott. Heinrich der Stolze war Leopolden (20. Okt. 1139) im Tode vorangegangen.

Nicht geringer waren Agnesens geistliche Söhne. Otto, zu Paris gebildet, zum Propst in Klosterneuburg ernannt, zu Morimond mit dem Cisterzienser-Ordenskleid angethan, 1137 Bischof zu Freysing, schrieb eine Weltchronik, in der auch Weissagungen über die Zukunft nicht fehlen, — schrieb die Geschichte Friedrichs I. (fortgesetzt durch seinen Domherrn Radewik) und Handbücher der Philosophie und der Dialektik.

Konrad, mit dem Bruder in Paris, war Abt zu Heiligenkreuz und Dompropst zu Utrecht, 1148 Bischof zu Passau, 1164 Erzbischof zu Salzburg, bis in den Tod Verfechter der strengen Kirchenzucht, Verfolger der Priesterehe, der treueste Anhänger Alexanders III. wider seinen eignen Neffen, den großen Friedrich den Rothbart und wider dessen Gegenpäpste Viktor und Paskal, Vergeblich wurde die Aht auf sein Haupt geschleudert, vergeblich sein Erzstift getheilt, und Salzburg in Flammen, er selbst ein unfläther Flüchtling im festen Friesach, in enger Zelle zu Admont. Selbst der Tod erpreßte dem düstern Dulder kein anderes Wort als jenes der Bibel, freylich ganz und gar nicht in ihrem Taubensinne; „Mein, o mein sey die Rache! Ich will sie zahlen!“

Der König Konrad meinte zwischen den Welfen und Waiblingern Versöhnung zu stiften, und das Reich zu beruhigen. Er gab darum Heinrichen des Stolzen dreyzehnjährigem Sohne, Heinrich dem Löwen, Sachsen wieder, seinem Stiefbruder Heinrich Jasomirgott aber, blieb Bayern und dazu Lothars Tochter, Heinrichs des Stolzen Witwe, Gertrud. Aber es half nicht. Frauen konnten wohl ein theures Band seyn und ein mächtiger Antrieb dem waiblingischen und babenbergischen Herzensmuth, die Welfen waren schon durch und durch in transalpinische Feinheit getaucht. — Jener Versöhnungsversuch machte nur zwey Leichen, Gertrudens und des Kindes, dessen Geburt ihr das Leben nahm, und dem sie doch kein Leben gab. Der Haß zwischen Heinrichen Jasomirgott und dem jungen Heinrich dem Löwen, den diese Verbindung lösch'en sollte, wurde dadurch, wenn auch ungerechter Weise, nur noch gesteigert.

Agnes überlebte den theuern Gemahl ein und zwanzig Jahre. — In beyden Ehen war ihr keine Wahl in den entscheidendsten Lagen, kein Wille vom Schicksal vergönnt gewesen, und doch wie mächtig hat diese Frau auf das Wiederaufblühen des verheerten Schwaben, auf Anbau, Cultur und Vergrößerung der Ostmark, auf alle großen Zeitereignisse gewirkt! auf die Demüthigung der Welfen, die Agnesens Vater, Bruder, ihrem Gemahl erster Ehe und seinen Söhnen so viel Leid zugefügt? Welch ein zärtliches Band schlang sie nicht um Babenberger und Hohen-

st a u f f e n , aus welchen die erstern neun und achtzig Jahre nach Agnesens Hintritt, mit Friedrich dem Streitbaren in der Schlacht an der Leitha erloschen, die Stauffen aber, hundert eilf Jahre nach dem Tode der hohen Herrinn, ihr letztes Blut unter Carls von Anjou Bürgerschwert zu Neapel versprigten, nachdem sie Deutschland und Italien wieder zusammengezwungen, beyde Sizilien erheirathet, und nicht nur unsern Welttheil, sondern auch das ferne Morgenland mit dem Ruhm ihres Namens erfüllt hatten! — Welchen reichen Born inniger Liebe schloß diese Frau nicht beyden Gatten und beyderley Söhnen im eigenen Herzen auf? — und vermißt man auch nur in einer einzigen Haupt- und Staatshandlung Kaiser Konrads den Hinblick auf die angebethete Mutter?

Agnes sah den Tod des Sohnes Leopold zwenster, den Tod des königlichen Sohnes Konrad erster Ehe, die Thronbesteigung ihres Enkels, des großen Friedrich Barbarossa. 1156 sah sie (als auch Bayern Heinrich dem Löwen zurückfiel) die Lande ob und unter der Enns zu einem neuen Herzogthum Österreich vereinigt, und Heinrich Jasomirgott in dem neu erhobenen Wien thronen. — Dann schloß sie (24. Sept. 1157) ein und achtzigjährig, aus beyden Ehen Mutter von 22 Kindern, die müden Augen für immer. — Ihre letzten Tage verfloßen meist in dem Frauensift, das durch sie zu Klosterneuburg neben dem Mannskloster bestand, wie zu Göttweih, zu St. Florian, zu Admont. — Das Volk pilgerte scharenweise zu ihrem Sarg und bath sie um Wunder.

### T r o c h ä e n .

Von Georg von Gaal.

Sonder laute Regung, sonder  
Schrey, und prahlende Geberde  
Senkt der Taucher tief sich nieder  
In des Meeres finstern Schooß.  
Wie ein heiliges Geheimniß  
Schließt der weite Schlund der Fluthen  
Hoch sich über seinem Haupt.  
Und es gleiten still und dunkel,  
Ihn im tiefen Grund verschweigend,  
Well' und Woge her und hin.

Aber siehe! ernst und stille,  
Wie er niedersank, so schwebt er,  
Köstlich theure Schätze bringend,  
Aus dem finstern Reich empor.  
Ohne Beute kehrt er selten,  
Selten ungegrüßt von Blicken  
Guter, weiser Menschenöhne,  
Die den Werth der theuern Gabe  
Würdig ehren, die er bringt.

Aber lauter schlägt der leichte  
Schwimmer dort den Schaum der Wellen.

Gaukelnd auf der Oberfläche  
Schlägt er, selbst ein Spiel der leichten  
Wasserperlen, die ihn tragen,  
Sich mit Schaum und hohlen Blasen,  
Plätschernd, rauschend, ab und zu.

Kennst du wohl an diesen Beyden,  
Jenes des bescheid'nen Weisen,  
Und des eiteln Schwäzers Bild? —

## Pariser Charakteristiken.

Von G. L. P. Sievers.

(Fortsetzung.)

Dies die Merkwürdigkeiten, die auf den Fußsteigen an beyden Seiten der Boulevards wahrzunehmen sind. Auch der Fahrweg besitzt Eigenthümlichkeiten, die nicht mit Stillstehen übergangen werden können. Hier (das heißt vom Anfange der Boulevards bey der Rue Royale bis zum Boulevard Poissonnière) möchte leicht das bunteste und geräuschvollste Wagen- und Pferdegewühl auf der bekannten Erde seyn. Da gibt es Gesandten- Equipagen; Karren mit Hunden und Eseln bespannt, auf denen beinlose Krippel eine heillos verstimmte Orgel drehen; Maitressen- Phaetons und Wäscher- Fuhrwerke, Bürgerwagen, Herren- und Feuerkabriolets, Fiakres, Schubkarren, Lastwagen, Wasserkarren und endlich das große Heer aller Reiter, vom jungen Modemanne auf seinem stolzen Apfelschimmel einhergaloppirend an, bis zu dem Melankolikus, der zu seiner Gesundheit im bloßen Schritte reitet. Rechne man dazu noch, daß es im Charakter der Pariser liegt, sich stets im Fluge von einer Stelle auf die andere zu begeben, und daß ihnen nachahmend auch die Ausländer stürmen und jagen, als wenn sie im wüthenden Heere des Jägers um Mitternacht dienten. Den glänzenden Wagen dort, der in besonders raschem Galopp fährt, erkennen wir an der schreyenden Livree, so wie insbesondere an den barok aufstaffirten Hüten der Bedienten für den des \*\*\*schen Gesandten. Seine Hast wäre zu verzeihen, begäbe er sich zu einer diplomatischen Konferenz, wo die Angelegenheiten seines Hofes in Erwägung gezogen würden. Aber er fährt in den großen Spielsalon bey Madame D\*\*\*\*, wo ihn, während die Ereignisse seines Landes in zwey Welttheilen den Krebsgang gehen, sein eigenes Schicksal im edlen jeu de Crebs denselben Gang gehen läßt. Seiner Equipage folgt eine andere von gleichem Glanze, die es ihr an Eile noch zuvorzuthun sucht. Eine schöne, in eine kostbare demi-toilette gehüllte Dame sitzt darin: es ist Ull. B\*\*\*\*n vom Théâtre françois. Der Graf von \*\*\*, der seit zehn Jahren ein Vermögen von anderthalb Millionen verschwendet hat, und ehemahls ein täglicher Besucher bey obgedachter Schauspielerinn gewesen ist, reitet in einem sehr einfachen Aufzuge vorüber. Schon von weitem hat er die Equipage erkannt, dem Kutscher einen Wink zum Halten gegeben, und letzterer, mit den inneren Angelegenheiten seiner Herrschaft noch unbekannt, weit er erst seit einigen Monathen im Dienste derselben ist, hat der Weisung des Grafen gehorcht. Den Kopf aus dem Schlage stecken, den Grafen erkennen, ihm ein: Bon jour, Comte, zurufen, die Schnur des Kutschers ziehen und im Fluge davon fliegen, ist für die besagte Schauspielerinn das Geschäft einer einzigen Sekunde. Kaum zwanzig Schritt weiter gefahren, hält die Kutsche von neuem an. Diesmahl ist es Ull. B\*\*\*\*n selbst, die einen auf dem Fußwege wandelnden Herrn mit folgenden Worten anruft: „Je suis enchantée de vous rencontrer, mon cher Duviquet. A demain à diner chez moi; n'y manquez pas. Au plaisir!“ Damit läßt sie wieder von dannen jagen. Sollte man nicht glauben, letzterer müsse, wo nicht der Premier Gentilhomme de la Chambre du Roi, welcher die Aufsicht über die königlichen Theater führt, doch wenigstens sein Secrétaire intime

seyn? Aber nein, Hr. Düviquet ist der jegige Redakteur der Theater-Kritiken im Journal des Débats, und Mlle. Bourgoïn will sich aus dem Fache der naiven Mädchen (les ingénuités) welchem sie fünf und zwanzig Jahre mit Ruhme vorgestanden, in die Damen von Stande (les grandes Coquettes) werfen. Dieser Sprung scheint ihr aber zu gefährlich zu seyn, um ihn ohne Anrufen der Theater-Gottheiten (das sind in Paris die Journalisten) unternehmen zu können. Dort fährt ein prächtiger Phaeton mit einer jungen bildschönen Dame darin. Nach der edlen Haltung derselben zu urtheilen, würde man eine Person vom höchsten Stande in ihr vermuthen. Es ist Mlle. M\*\*\*, im Palais-Royal erzeugt, im Hospice de la Maternité geboren, im Findelhause erzogen, dann Puhmacherinn in der Galerie de bois im Palais-Royal, und jetzt Maitresse des jungen Banquiers \*\*\*. Beyder Bekanntschaft hat folgenden Ursprung. \*\*\* will einstens für eine Opernfigurantinn einen italienischen Strohhut für vierhundert Franken kaufen. Er tritt in die Boutique, in welcher Mlle. M\*\*\* die Honneurs macht. Sie weiß den Kauflustigen so angenehm zu unterhalten, daß der junge Mann den Hut vergißt, dagegen aber die liebenswürdige Puhmachertnn auf der Stelle mit sich nimmt. Diese bekömmt eine meublirte Wohnung und Unterricht in dem Modewissen. Nach anderthalb Jahren hört man plötzlich in den Zirkeln der liebenswürdigen Wüßlinge von einer modernen Aspasia reden: es ist Mlle. M\*\*\*. Dem Alcibiades \*\*\* sind seitdem mehrere Heirathsvorschläge gemacht worden, die er sämmtlich von der Hand gewiesen. Heut aber hält er, und zwar auf ausdrücklichen Befehl seines Vaters, mit einer millionenreichen Creolinn aus den Kolonien Hochzeit. Die Trauung ist um sechs Uhr vor sich gegangen. Um Mlle. M\*\*\* seine Liebe zu beweisen, steigt der junge Ehemann, unter dem Vorwande, einer zu haltenden Konferenz der Banquiers beyzuwohnen, um halb sieben Uhr in den Wagen, um sich in die Allée des Veuves in den Champs-Élysées zu begeben, wo er mit Mlle. \*\*\* im Hause Nr. 7 ein Rendezvous verabredet hat. Dahin eilt letztere in diesem Augenblicke. Da es aber bereits sieben geschlagen hat, so wird die Blitzeschnelle erklärbar, mit welcher ihr Kutscher die Pferde laufen läßt.

Die dicke Staubwolke, welche sich dort unten erhebt, rührt von einem Reiter her, dessen Renner die Landsmannschaft durch die Rippen angesehen werden kann. Auch dem Reiter steht seine Abkunft auf dem Gesichte, mehr aber noch auf den Kleidern geschrieben. Denn unmöglich ist es, an dem gelben Strohhute, dem in einen Pfeifensfiel zusammengeschnürten Halse, der etruskischen Milchtopfs-Taille, den Rockschößen, die in einen Stockfischschwanz zulaufen, an den gelbsaffianenen Schnürstiefeln, endlich aber an der sehr einheitsvollen, aber nichts destoweniger geistreichen Miene, den republikanischen Einwohner der drey freyen Inselreiche nicht zu erkennen: es ist, wie hier allgemein der Ausdruck gebraucht wird, ein Goddamm.

Kommen wir jetzt zu dem Boulevard de Gand zurück, dessen ich bereits oben erwähnt habe. Es macht einen Theil des Boulevard des Italiens aus, welches letztere das vornehmste und eleganteste Stadtviertel von Paris, nämlich das Quartier de la Chaussée d'Antin begrenzt, oder besser zu sagen, gleichsam das Vorzimmer desselben ist. Hier wohnen Phrynen, Gesandte, Glücksritter, Wechsel, Maitressen, Gayner, galante Spieldamen, Emporkömmlinge und das ganze Heer derjenigen Menschen, die sich vom Müßiggange nähren, nämlich die sogenannten Rentirer. Alle diese Individuen können nicht ausgehen oder wieder zu Hause kommen, ohne das Boulevard des Italiens zu passiren. Da überdem wenige oder vielmehr gar keine Boutiquen in dem genannten Stadtviertel vorhanden sind, so gibt es daselbst einen immerwährenden Durchzug von aus dem Viertel des Palais-Royal kommenden Commis-Marchands, Reven-deuses à la toilette, Demoiselles de boutiques, Marchandes de modes, Lingères, Näherinnen, Wechseljuden, Lehrmeistern und armenischen Essenzen-Händlern. Das Alles kreuzt und stößt und windet sich eines zwischen dem andern durch, wie in einem Maykäfer-Haufen, und eilt, als wenn mit der folgenden Minute der jüngste Tag vor die Thür kommen werde.

Hier muß ich meinen Lesern in Erinnerung bringen, daß ich im Eingange dieser Charakteristik von den Kapricen der Pariser gesprochen, und besonders diejenige erwähnt habe, die Veranlassung zum besagten Boulevard de Gand gewesen ist.

Dies Boulevard hat das Signe, daß es seinen Namen gewisser Massen nur für die Zeit führt, wo man daselbst spazieren geht, im gemeinen Leben aber, wie der übrige Theil desselben, nämlich Boulevard des Italiens benannt wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Schauspiel.

Theater an der Wien. Den 14. wurde hier zum ersten Mal aufgeführt: Der Prinz kommt. Lustspiel in einem Aufzuge. Nach dem Französischen des Rougemont. Auf den ersten Blick ersieht man, daß dieses Bildchen in den Rahmen einer Krähwinkliade eingefasst ist. Diese Einfassung kann für das Bessere gelten; das Gemälde selbst gleicht jenen auf kahlen Wänden hingepinselten Figuren, oder vielmehr Karikaturen, wobei alles auf die Entfernung berechnet ist. So zeigt sich hier die Handlung als ein Nichts, das nur durch Nebenumstände scheinbar wird. Der erste Theil, der bloß für Einleitung gelten kann, nimmt die größere Hälfte des Ganzen ein, und besteht eigentlich in der Schilderung eines kleinstädtischen Bürgermeisters, der dießmal unter anderem Namen und Charakter erscheint. Kaufmann Durmann erwartet den Besuch des Prinzen. Auf diesen baut er einen kühnen Plan mit seiner Tochter, der ihm ein sehr zwendentiges Ansehen gibt. Sein dürftiger Bruder bittet ihn vergebens um Elifens Hand für seinen Sohn. Dieser tritt zur rechten Zeit herein, als Durmann über die fehlgeschlagene Hoffnung, den Prinzen in seinem Hause zu empfangen, der Verzweiflung unterliegen will, und geräth auf den Einfall, die Rolle des erhabenen Gastes schnell zu übernehmen, um dem Bekümmerten Genugthuung vor den Augen der versammelten Mitbewohner des Städtchens zu verschaffen. Die hierauf folgende Maskerade, wiewohl ein totaler Verstoß gegen alle Wahrscheinlichkeit, gibt Stoff zu einer sehr komischen Scene. Des ärmeren Bruders Ankunft macht dem Farcenspiel ein Ende und bringt die Handlung auf den vorigen Punkt zurück. Glücklicher Weise hat aber gerade ihn der Prinz mit einem Besuch erfreut und das Versprechen hinterlassen, auch den Kaufmann zu beehren, worauf den Liebenden Hymens Fackel angezündet wird.

Die Verkleidung des Liebhabers, der einzige Umstand, der noch einige Bewegung herbeiführt, ist ein gewöhnlicher Komödienschwank, das Apropoz eines sinnreichen Domestiken. Der Schluß, matt und erfindungslos, zieht sich, wie der Anfang, ermüdend in die Länge. Der Dialog ist ungezwungen, und dem Verfasser kann eine gewisse Fertigkeit, jede für die Komik ergiebige Seite zu benutzen, nicht abgesprochen werden.

Hr. Küstner gab den Kaufmann mit solchem inneren Leben und so viel natürlicher, charakteristisch-komischer Entwicklung, daß die Posse dieser Darstellung hoffentlich längere Dauer verdanken wird.

Leopoldstädter Theater, den 10. d. zum Vortheil des Hrn. J. Sartori und zum ersten Mal: die Brüder Liederlich. Zauberposse mit Gesang in zwey Aufzügen, von Hrn. J. A. Gleich. Musik vom Hrn. Kapellmeister W. Müller.

Man wird es so gewohnt, die Regenten des Zauberreichs ihre Experimente unter den Sterblichen neuerer Zeit auf der Bühne wiederholen zu sehen, daß man sie gern schalten und walten läßt, besonders wenn es artige Seen sind. Die hier erscheinende Gisela (Mlle. Gleich) benahm sich in verschiedenen Charakterzeichnungen mit so vielem Geschick, daß man ihr die minder glückliche Handhabung des Zauberstabes dießmal leicht verzeihen mochte. Der unsichtbar machende Handschuh des lustigen Dieners Benedikt, dem Hr. Kaim und wieder eine eigene Gestalt zu geben wußte, und der fruchtbare Hecksennig, im Besitz des einen Bruders Liederlich, bringen eine Reihe von komischen Erscheinungen im ersten Akt hervor; im zweyten verringert die Menge fremdartiger Scenen die Theilnahme, und das lustige Gebäude fällt gänzlich auseinander, so daß die lehrreichen Sprüche der See, die den Brüdern sammt dem Diener

ihre Gaben zuletzt entzieht, und ihnen Mäßigkeit und Fleiß einschärft, nur mit Mühe noch zur Stütze dienen, während eine Gallerie von Tableaux die Geneigtheit der Zuschauer zu gewinnen strebt. Die Fabel ist dem Märchen des Musäus: die Rolands-Knappen, nachgebildet.

Die Musik hat ein Paar leicht gehaltene wirksame Stückchen im Volkston.

Josephstädter Theater, den 11. d. zum ersten Mal: der Berg- und Thals-Geist, oder: die drey Weltwunder. Zaubermärchen mit Gesang und Tableaux in drey Akten, von Fr. Wimmer. Musik vom Hrn. Kapellmeister Gläser.

Diese drey Wunder bestehen in einem vom Tod errettenden Apfel, einem Alles sichtbar machenden Perspektiv, und einem blitzschnell dahin fliegenden Kofse. Auf der noch unentdeckten Insel Pamphili werden sie von drey Liebhabern gesucht, und nach Erlegung eines Drachen gefunden. Der Überbringer des Apfels, Nachtigall (Hr. Reingrubler), bringt seine Geliebte dadurch in's Leben zurück und erhält ihre Hand. — Die Zauberwesen sind hier eigentlich nur Figuranten; den Mangel komischer Verhältnisse muß der Dialog ersetzen, und Hr. Landner (Tabakskramer Döserl) war mit seinen bekannten trocknen Spätschen bis zum Übermaße freigebig. Der erste Akt ist ziemlich regsam, der zweyte leidet durch die widerwärtige Erscheinung der krankhaften Prinzessin Muschelina, eine Art von Omega, in Gozzi's Schauspiel: die glücklichen Bettler, und der dritte scheint mit Ausnahme des Schlusses überflüssig. Das Stück ist kurz und könnte noch kürzer ohne Nachtheil seyn; doch hat es manches Unterhaltende. Der Verfasser hat Rozebue's Brilleninsel benutzt. — Nachtigall sang zu früh im Jahre, drum wollten die Passagen nicht gelingen.

#### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens zu Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

*Aristolelia Macqui*. Chilische Aristotelie. Von Chili.

*Bletia hyacintoides*. Vom Kap.

*Correa alba*. Weiße Correa. Aus Neuhoolland.

*Calendula chrysanthemifolia*. Wucherblumenblättrige Ringelblume. Vom Kap.

*Hypericum canariense*. Canarisches Hartheu. Von den canarischen Inseln.

„ „ „ *monogynum*. Indisches Hartheu. Aus Ostindien.

*Melia robusta*. Aus Indien.

*Sparmannia africana*. Afrikanische Sparmannie. In Wäldern. Vom Kap.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Strickbeutel.

#### B e r i c h t i g u n g .

In Nr. 32 dieser Zeitschrift S. 251 Z. 30 soll es heißen: dieses Kaisers (statt Friedrichs) Enkel.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.